

9. Mittwoche, am 1. Februar 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

## Beleuchtungen durch das Licht der Welt.

Rahel — Leidenschaft — Aristokratie — Göthe — Bettina — Schöngesterei — idealistische Liebe — Göthe — Charlotte — Liebe — Poesie. —

Wie manche Gegenstände erscheinen uns beim Kerzenscheine verführerisch blendend, die am Licht unserer Welt, am Licht der Sonne einen ganz andern Eindruck auf unsere Sinne machen — Die Wahrheit aber ist nur zu finden im Sonnenlichte. —

Was die Sonne materiellen Gegenständen ist, dasselbe ist ein ganz anderes Licht intellectueller Erscheinungen, das nämlich, das von dem Herrn ausging in göttlicher Lehre. In ihm erscheint so manches Große klein, manches Dunkel licht, manches Glück elend, daß die Wahrheit, die richtige Würdigung des Lebens und seiner Gestalten, nur in diesem Lichte zu finden ist.

Merkwürdige Erscheinungen haben unsere Tage gesehen, und die politische Ruhe gestattet dem Beobachter in das Innere des Lebens einzudringen, da seine Oberfläche ruhig ist. — In dem Zustand der Frauen spiegelt sich der des gesellschaftlichen Lebens — seiner Irrthümer und Vergehungen, wie seiner Tugenden. — Berlin, die norddeutsche Hauptstadt — Tonangeberin für Norddeutschland und Geistgeberin wohl so weit deutsche Zunge reicht — hat uns kürzlich das Leben dreier Frauen vorgeführt, von denen ein überraschendes Licht auf die Zustände der Zeit fällt.

Zuerst drängt sich dem Beobachter die Bemerkung einer großen Veränderung in Ton und Sitten auf. — Der Nachklang einer Stimmung die das Zeitalter Ludwig des Fünfzehnten hervorbrachte, ist verschwunden. — Empörende Unsittlichkeit, alle Geselligkeit höhrende Verbindungen unter der Maske tiefglühender allmächtiger Leidenschaft, sind verschwunden, oder werden nicht mehr beachtet. Es ist nicht mehr Ton und Sitte unter den Frauen, eine Herzensleidenschaft zu irgend einem genialen oder auch nichtswürdigen Manne, der aber vornehm und elegant seyn muß — zu empfinden — wenigstens rühmen sie sich ihrer nicht mehr, und verachten nicht

mehr, die den geraden Weg der Pflicht wandelnden Frauen als phantasie- und gemüthlos. — Die liaisons dangereuses, dieser schändliche, aber leider mit dem Stempel der Wahrheit gezeichnete Roman aus den ersten Regierungsjahren Ludwig des Sechszehnten, der auch einen zweideutigen Schimmer auf Marie Antoinette wirft, wird, wenigstens in Berlin, nicht mehr nachgespielt — auch sogar nicht in seinem ästhetischen Nachklang wie in Weimar, wo zur Zeit seiner höchsten Blüthe keine Frau geachtet und bewundert wurde, die nicht eine große unglückliche Leidenschaft eingelöst hatte, wenn auch Tugend und Sitte sie hinderten, diese zu erwiedern. —

Aber wir sind darum nicht glücklicher und nicht besser geworden — wir sind nur auf edlere Art unglücklich. Der Dämon, der im Gewande des Fleisches uns nicht mehr reizen kann — weil das fortschreitende Schönheitsgefühl uns hat bekennen lassen, daß Tugend und Sitte schön sind — erscheint fortan im Gewande des Geistes, und macht uns noch eben so unzufrieden mit uns selbst und der Welt, ja noch viel unzufriedener, weil uns das momentane Glück des Sinnenrausches fehlt, und der aufgestachelte Geist sich in die Tiefen des Zweifels stürzt. — Der Schmerz, den wir dann empfinden, ist so groß, daß noch kürzlich ein Apostel des Fleisches rieth, zu seinem Dienste zurückzukehren, um den Jammer der Seele zu stillen. —

Aber das kann im Ganzen nicht mehr geschehen; der Zauber der Sinnenwelt ist zerstört, seit Byron sang — Das glückliche Reich der Sinnlichkeit, was Göthe, Wieland und andere, unter dem Namen der Schönheit erbauten, ist gefallen vor dem Posaumenton seines Gesanges, dessen ganzer Inhalt ist: Wie kann Vergängliches uns Freude gewähren; wir sind elend ohne Glauben; wir fühlen in seiner ganzen Gewalt und Tiefe den Schmerz einer gottsuchenden Verzweiflung! —

Byron erweckte ein Heer deutscher Nachahmer; die Tiefe seines Schmerzes konnte keiner wiedergeben, aber seine Verachtung und Herabsetzung aller ehemals von deutschen Dichtern glücklich gepriesenen Zustände. —

Das Gefühl des irrenden Schmerzes drängt sich auch dem Beobachter bei dem Leben der drei erwähnten